Freitag, 11. November.

Der Westfälische Merkur erscheint täglich zweimal, an Sonn- und Feiertagen sowie Montags einmal.
Redaktion: Lütkegasse 1—3. Sprechstunden 10—12 Uhr vorm.
Telegramm-Adresse: Merkur, Münsterwestf.
Fernspr.: Red. 3615, 3616 u. 3217, Geschäftsstelle 3217 u. 3218.

Anzeigenpreis:
Der Raum für die Anzeigenspalte 36 mm breit, 1 mm hoch, 50 ₰; für die Reklamespalte, 90 mm breit, ℳ 2,—, ohne jeden Teuerungszuschlag.
Anzeigen-Annahme: In Münster Königstraße 59 sowie sämtliche Annoncen-Bureaus des In- und Auslandes.

Westfälischer Merkur.

Gegründet 1822. Abend-Ausgabe. 100. Jahrgang.

1921. — Nr. 526.

Bezugspreis:
Monatlicher Bezugspreis für Münster, 5,— ℳ frei ins Haus gebracht; bei den deutschen Postanstalten ebenfalls 5,— ℳ einschließlich Bestellgeld, bei zweimaliger Zustellung.
Im Falle von höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Einzelnummer: Zu haben in der Geschäftsstelle, den Zeitungskiosken, an den Bahnhöfen 2c. das Stück 20 Pfennig.
Geschäftsstelle: Königstr. 59. Geöffnet vorm. v. 8—12½ Uhr, nachm. v. ½3—6 Uhr. Postscheckkonto: Amt Cöln 14 622.

Die Kredithilfe der deutschen Industrie.

WTB. **Berlin**, 10. Nov. Der Reichsverband der deutschen Industrie hatte, wie bekannt, am Ende der vergangenen Woche in der Generalversammlung erneut zu der Frage Stellung genommen, auf welche Weise durch eine Kreditaktion dem Reiche Goldvaluten zugeführt werden könnten. Das Ergebnis dieser Aussprache wurde in einer Resolution dargelegt. Zu einer Erläuterung dieser Resolution hatte der Reichskanzler heute die Vertreter des Reichsverbandes der deutschen Industrie zu sich gebeten.

Der Sprecher des Reichsverbandes führte nach Ueberreichung der Resolution etwa folgendes aus: Abgesehen von den unter Mitwirkung der parlamentarischen Instanzen zu lösenden Fragen der sparsamen Finanzwirtschaft und der Befreiung des Wirtschaftslebens von den ihm auferlegten Fesseln kommen zunächst Akte der Gesetzgebung in Frage, die es ermöglichen, mit den Reichseisenbahnen beginnend, die sonst in öffentlicher Hand befindlichen Betriebe in privatwirtschaftliche Formen zu bringen. Die Durchführung solcher Maßnahmen ist möglich auf Grund eines durch die Gesetzgebung zu schaffenden Ermächtigungsgesetzes, das den Verkauf zunächst der Reichseisenbahnen an eine privatwirtschaftliche juristische Person in die Wege leitet. Die Industrie wird Vorschläge ausarbeiten und sie zu gegebener Zeit den zuständigen Stellen vorlegen, aus denen ersichtlich ist, in welcher Weise diesem Ermächtigungsgesetze praktischer Inhalt gegeben werden muß. Rein wirtschaftlich muß diese Aktion dahinführen, daß von einem nicht zu fernliegenden Zeitpunkt ab die Eisenbahnen ein zu vereinbarendes Kapital der juristischen Person verzinsen und doch gleichzeitig das Reich von allen persönlichen und sachlichen Lasten aus diesen Unternehmungen befreit wird. Die Entlastung des Reichs von Arbeitskräften, die weder ihren Zweckbestimmungen, noch in wirtschaftlicher Beziehung vollen Nutzen finden, kann nach Auffassung der Industrie nur in Verbindung mit großzügigen Siedlungen erfolgen, die wieder nach ihrer örtlichen Lage die nutzbringende Beschäftigung dieser Persönlichkeiten sicherstellen. Die Industrie ist sich darüber klar, daß die Durchführung dieser Aktion, insoweit der Artikel 281 des Friedensvertrages Rechte des Auslandes begründet hat, entsprechende Verhandlungen mit den Vertragsgegnern erforderlich macht, die gleichzeitig dazu führen müßten, im Zusammenhang mit der Lösung dieser Frage auch die Verpflichtung aus dem Ultimatum einer anderweitigen Lösung zuzuführen.

Auf dieser Grundlage wird die Industrie in Verhandlungen mit deutschen Banken eintreten, um, sofern eine Aenderung des Londoner Ultimatums sich nicht schon aus den vorher angedeuteten Verhandlungen ergibt, diejenigen Kredite zu beschaffen, die notwendig sind, um die finanziellen Verpflichtungen des Reiches, sowie die Entwickelungsmöglichkeit der angestrebten Umorganisation der Reichsbetriebe zeitlich und sachlich sicherzustellen. Die Durchführung dieser Kreditaktion, einschließlich der Verhandlungen mit den auswärtigen Kreditgebern kann nur unter Führung der deutschen Industrie und im Einvernehmen mit den deutschen Banken erfolgen. Selbstverständlich muß, wenn sich die deutsche Volkswirtschaft und damit der deutsche Staat aus dem jetzigen Verhältnis herausarbeiten will, die Volksgemeinschaft, d. h. der Staat, denjenigen, die heute diesen jetzt freiwillig übernommenen Kredit zur Verfügung stellen, in zu vereinbarender Weise entsprechende Entlastung gewähren.

Der **Reichskanzler** nahm diese Mitteilungen entgegen und erklärte, daß die Reichsregierung zu den Ausführungen der Industrie mit der gebotenen Beschleunigung Stellung nehmen werde.

Am Nachmittag empfing der Reichskanzler in Anwesenheit von Vertretern der beteiligten Reichsressorts die in Berlin eingetroffene Reparationskommission, die von ihrem Präsidenten, Herrn Dubois, geführt wurde. In der Aussprache, die lediglich einleitenden Charakter trug, gab der Reichskanzler einen kurzen Ueberblick über die finanzielle und wirtschaftliche Lage Deutschlands, wobei er die in einem Teile der ausländischen Presse vertretene Auffassung zurückwies, daß die deutsche Regierung den Zusammenbruch der Mark absichtlich fördere. Ueber den Gang der Verhandlungen und ihre voraussichtliche Dauer können vorläufig Mitteilungen nicht gemacht werden.

*

Das Reichskabinett über die Industrieaktion.

TU. **Berlin**, 11. Nov. (Tel.) Heute vormittag wird die Reichsregierung eine Kabinettssitzung abhalten, die sich mit der durch den Verlauf der Besprechungen mit der Industrie und den Banken neugeschaffenen Lage beschäftigen wird. Die Abordnung des Reichsverbandes der deutschen Industrie, die den Reichskanzler besuchte, bestand nur aus einem kleinen Kreise, darunter Stinnes, Fritz Thyssen und Hugenberg sowie Karl v. Siemens.

*

Wir können nicht zahlen.

* **Paris**, 10. Nov. Der „Secolo" veröffentlicht eine Berliner Depesche, die heute abend der „Temps" wiedergegeben hat, wonach Deutschland mit Berufung auf den Artikel 234 des Versailler Friedensvertrages sich an England gewandt hätte, um es zu bitten, daß es die Wiederherstellungskommission benachrichtigt, daß die Finanzlage es nicht gestatte, die 500 Millionen Goldmark am 15. Januar zu beschaffen, und daß Deutschland deshalb einen Aufschub fordere.

*

Von der Reparationskommission.

TU. **Paris**, 10. Nov. Wie der „Matin" aus Berlin meldet, wird der Wiedergutmachungsausschuß kraft seiner unbeschränkten Vollmachten sich die Register der Börsenaufträge der deutschen Großbanken vorlegen lassen. Sollte der Beweis geführt werden, daß der Zusammenbruch der Mark auf eine finanzielle Verschwörung zurückgeführt wird, so wird der Wiedergutmachungsausschuß Zwangsmaßnahmen in Aussicht nehmen. Sollte jedoch diese Frage, was wenig wahrscheinlich ist, zu Gunsten des Reiches gelöst werden, so werde der Ausschuß die Bedingungen einer Anleihe studieren, die Deutschland gestatten wird, sich von seinen Schulden im Laufe der Zeit zu befreien.

Der Arbeitsplan des Reichstages.

WTB. **Berlin**, 10. Nov. (Tel.) Der Geschäftsplan des Reichstages für die nächste Zeit ist heute vom Aeltesten-Rat folgendermaßen festgesetzt worden: Heute werden die Interpellationen wegen der Deutschen Werke und die Besoldungsfrage beraten. Morgen sollen alle Interpellationen beraten werden, die sich auf Teuerung, Wucher und Nahrungsmittelfragen beziehen. Darauf wird wegen des demokratischen Parteitages und des Bußtages eine kleine Pause eintreten. In der nächsten Woche werden am Donnerstag, Freitag und Samstag Plenarsitzungen mit folgender Tagesordnung abgehalten: Bericht der Notstandsmaßnahmen für die Invalidenrentner, Gesetzentwurf über Abänderung des Gesetzes betr. ausländische Wertpapiere vom 22. März 1917, die Interpellation der Kommunisten wegen des Verbotes des Landens rumänischer Schiffe in Swinemünde, der Bericht des Rechtsausschusses über die Verordnung des Reichspräsidenten über die Amnestie, schließlich das Schulgesetz und das Gesetz zur Förderung des Wohnungsbaues. Danach soll eine Pause von etwa 14 Tagen eintreten, in der die drei Steuerausschüsse und der Sozialausschuß tätig sein werden. Das Plenum wird dann etwa am 6. Dezember zusammentreten

Versammlung des Volksvereins.

V **Münster**, 11. November.

„Es gab eine Zeit, da hatte der Volksverein in der Diözese Münster die stärkste Verbreitung." Dieses Wort, das gestern abend im großen Saale des Gesellenhauses der Hochwürdigste Herr Bischof sprach, wird den mit ernsten Gedanken erfüllt haben, der gesehen hatte, wie erst nach längst überschrittener Zeit der Raum sich mit wenigen Hundert Frauen und Männern füllte, um der nach mehreren Jahren zum erstenmale veranstalteten Versammlung des kath. Volksvereins beizuwohnen. Mag immerhin auch unsere Reihen eine gewisse Versammlungsmüdigkeit erfaßt haben, hier galt es, einzustehen für eine große Sache, Treue zu bekunden zu des großen Windhorst herrlichstem Erbe, und zum anderen, Begeisterung zu holen, Willen, Kraft, Apostel des Volksvereins zu werden für die, welche noch nicht in seinen Reihen stehen. Das nicht erfaßt zu haben, ist beschämend für eine Stadt wie Münster, die sich darin übertreffen läßt unbedingt von jeder Stadt des Industriebezirks, wo die Scharen zu Tausenden eilen, wenn der Volksverein ruft.

Drohte gleich durch solche Ueberlegungen die Stimmung von vornherein untergraben zu werden, — der glänzende, von tiefem Ernst getragene Verlauf der Versammlung erwärmte die Herzen und machte den Abend zu einem Erleben.

Der Kirchenchor von St. Josef gab den Auftakt mit mehreren Liedern, die, vom Dirigenten, Herrn Lehrer Zurhausen, fein abgetönt, die Stimmung vorbereiteten. Darauf ergriff der Leiter der Versammlung, Herr Diözesansekretär Holle, das Wort, dankte für den Liedergruß, begrüßte die Erschienenen, insbesondere den Hochwürdigsten Herrn Bischof und den Hauptredner des Abends, Herrn Prälaten Dr. Pieper-M.-Gladbach, und bat den Oberhirten, einige Worte an die Versammlung zu richten. Ohne Zögern folgte der Hochwürdigste Herr dem Wunsche und hielt folgende Ansprache:

Gelobt sei Jesus Christus! Verehrte Anwesende!

Sie haben mich eingeladen zu dieser Volksvereinsversammlung; ich bin gern der Einladung gefolgt und freue mich, heute abend so viele Mitglieder des Volksvereins für das kath. Deutschland begrüßen und wiederum ein warmes Wort für den Volksverein einlegen zu können. Unter dem Protektorate der Bischöfe hat der Volksverein sich zu einer gewaltigen, bewunderungswürdigen Organisation ausgebaut, und im engsten Anschlusse an die Kirche und ihre Autorität ist er zu einer reich strömenden Quelle des Segens für Kirche und Vaterland geworden. Was der Volksverein im Laufe der Jahre auf religiösem, kulturellem und sozialem Gebiete gewirkt hat, wie viel Anregung und Belehrung insbesondere seine Monatshefte, Flugschriften und seine reiche apologetische Literatur gebracht haben, welch großartige Aufklärungs- und Belehrungsarbeit er bisher geleistet hat, das wissen alle treuen und eifrigen Mitglieder des Volksvereins zu schätzen. Der Volksverein verdient darum unser volles Vertrauen, er rechtfertigt es, und ich meine, er besitzt es auch. Als Bischof spreche ich deshalb allen eifrigen und unermüdlichen Förderern des Volksvereins meinen besonderen Dank aus für die Arbeit und Mühe, die sie so opferwillig und unverdrossen auf sich genommen haben. Ich danke besonders dem Diözesanpräses, Domkapitular Meis, dem Diözesansekretär, Herrn Holle, den Geschäftsführern, den Vertrauensmännern und den Vertrauensdamen, die mit unermüdlichem Pflichtgefühl an der Spitze marschieren, gleich Führern im Feldzuge. In der Tat, der Volksverein ist eine mächtige Armee deutscher Katholiken. Dieser Armee, so hat jemand gesagt, sollten sich alle anschließen und in der Dienstpflicht ausharren bis zum Lebensende!

Heute drohen unserer Kirche und besonders der christlichen konfessionellen Schule große Gefahren; diesen Gefahren einen festen Damm entgegenzusetzen, ist auch eine Aufgabe des Volksvereins. Katholikentage sind abgehalten an verschiedenen Orten der Diözese, und wir hoffen, daß sie vieles beigetragen haben zur Hebung, Belebung, Stärkung und Kräftigung katholischen Glaubenslebens in weiten Kreisen. Den Volksverein hat man eine Katholikenversammlung in Permanenz genannt, eine ständige Katholikenversammlung.

Man klagt heute so viel über die Schäden der Zeit, besonders über die Verwahrlosung und Verwilderung der Jugend; man sieht sich ratlos, hilflos und machtlos gegenüber der Gärung, welche durch die elt geht, man fragt alle Weisheit um Rat, und von allen Seiten werden Heilmittel angeboten. Leider beachtet man nicht das Grundübel, und dieses sitzt in der Familie. Die Familie ist vielfach krank. Dieses Grundübel in der Familie muß angegriffen und beseitigt werden, sonst gibt es keine Heilung. Darum freuen wir uns, daß der Volksverein heute seine besondere Aufmerksamkeit auf die Familie lenkt und sich dadurch auch als wirksames Hilfsmittel in der Seelsorge bewährt.

Es gab eine Zeit, da hatte der Volksverein in der Diözese Münster die stärkste Verbreitung. Möge er auch fürderhin überall, in der Diözesanhauptstadt und im ganzen Bistum, eifrige Pfarrer finden, mögen alle Mitglieder ausharren im Eifer für diese gute Sache!

Im Volksverein für das katholische Deutschland hat sich der große Führer Windthorst ein herrliches Denkmal gesetzt. Wir kennen, so hat einmal ein Redner gesagt, das Schicksal mancher Denkmäler. Die Jahreszahl ist verblichen, der Name verwischt, die Ornamente sind zur Erde gefallen. So soll es nicht sein mit dem Denkmal des Volksvereins. Es soll durch alle Zeiten unvergänglich erhalten bleiben; hier Denkmalspflege zu üben ist unser aller Aufgabe, wir alle wollen nach Kräften mit dem Volksverein und für ihn arbeiten.

Segne denn Gott, das wünsche ich von Herzen, den Volksverein, seine Aufgaben und seine Arbeiten, segne er alle, die in ihm so freudig, eifrig und segensreich wirken!

Nachdem der Oberhirte geendet, erschien die markante Gestalt des Prälaten Dr. **Pieper** am Rednerpult. „Der Gemeinschaftsgeist der Religion Christi und die Erneuerung unseres Volkes" war sein Thema; eine Rede, nicht fein geschliffen, ohne Pracht der Diktion und berechnende Aeußerlichkeiten, aber die Herzen ergreifend, weil sie dem Herzen einer überragenden Persönlichkeit entströmten, die die Wurzel unseres Elends erkennt und nun, dem großen Armen von Assisi gleich, eines für notwendig hält, auf eines seine Hoffnungen baut — Bruderliebe! Wir lassen die von großer Liebe zu Volk und Vaterland erfüllte, hin und wieder mit seinem Humor gewürzte Rede in ihren Grundzügen folgen:

Der Volksverein für das katholische Deutschland als soziale Gesamtorganisation ist von seinen Gründern gedacht als die alle Katholiken umfassende Gesinnungsgemeinschaft und Arbeitsgemeinschaft insbesondere zur Pflege des Volksgemeinschaftslebens. Er sollte die vom Schöpfer in die Menschennatur eingepflanzten gemeinschaftsbildenden Kräfte wecken und zur Tätigkeit bringen in Familie, Beruf und Stand, Nachbarschaft, Gemeinde und Staat. In dem Zeitalter des Individualismus, der persönlichen Selbstherrlichkeit, waren wir von Gemeinschaftsmenschen immer mehr zu Ichmenschen geworden, die ihr persönliches Interesse zum Ausgangspunkte jeglicher Stellungnahme zur Familie, Stand und Volksgemeinschaft in Wirtschaft und Staat machten. Daran ist unser ganzes Gemeinschaftsleben seelisch zusammengebrochen. Was miteinander und füreinander leben sollte, einträchtig, einander wohlgesinnt, in freudiger Gerechtigkeit und gütiger Menschenliebe, das hat sich gegeneinander gekehrt in Klassenkampf und rücksichtslosem Interessenkampfe, im offenen und geheimen Bürgerkriege. Wir sind überorganisiert, aber leider in Interessenorganisationen, deren jede von den andern fordert. Was wir an Arbeitsgemeinschaften haben, dient heute noch überwiegend dem Interessenkampfe und richtet sich gegen die anderen. Da soll im bürgerlichen Leben der Volksverein die Gesinnungsgemeinschaft und Arbeitsgemeinschaft der Katholiken aller Berufe und Stände sein, in der man zuerst von dem redet, was jeder dem anderen schuldet in Gerechtigkeit, darüber hinaus aber auch in echtem Volksgemeinschaftsgeiste und in der Bruderliebe der Religion Christi. Der Volksverein will zusammen mit der Kirche, der christlichen Caritas, der Volkswohlfahrtspflege dahin wirken, daß wir aus Ichmenschen wieder zu Gemeinschaftsmenschen werden. Ichmenschen schaffen bloße Geschäfts- und Interessengesellschaften, denen man nur beitritt, weil man sich davon eigenen Nutzen verspricht. Gemeinschaftsmenschen, die zuerst Wir sagen und dann erst Ich sagen, schließen sich nicht zusammen aus Berechnung eines eigenen Nutzens, sondern aus einem vom Schöpfer stammenden Lebensgefühle, das sich in Treue, Vertrauen, Wohlwollen, Hilfsbereitschaft, gütiger Liebe an andere verschenken, so andere beglücken will, dafür aber gleiche Treue, Freundschaft, Hilfsbereitschaft, selbstlose Liebe von andern erfahren und dadurch seelisch beglückt werden will. So entstehen die Lebensgemeinschaften der Ehe und Familie, des Berufsstandes, der Volksfamilie in Gemeinde und Staat.

Wohl bedürfen wir in unserm Zusammenleben auch der Geschäfts- und Interessengemeinschaften, um die äußeren Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Auch in den Lebensgemeinschaften der Ehe und Familie, der Berufsstände und des Staates hat der Einzelne seine Rechte dem andern gegenüber und sie sollen in Gerechtigkeit gewahrt werden. Im Wirtschaftsleben ringt der eine mit dem andern im Wettbewerbe. Aber es ist ein großer Unterschied, ob diese Auseinandersetzung, dieses Wettringen im Geiste der Verständigung und des Vertrauens stattfindet unter Menschen, die vorab sich durch das Schicksal mit einander verbunden, durch die Lebensgemeinschaft der von Gott stammenden Treue, der Gerechtigkeit und Liebe sich unverbrüchlich miteinander vermachsen fühlen, oder ob die Auseinandersetzung stattfindet unter solchen, von denen der eine im andern nur den selbstsüchtigen Interessengegner sieht, der auf Kosten der anderen ein möglichst gutes und leichtes Geschäft machen will, dem daher an dem Wohle und Schicksale des anderen nichts liegt.

Darum ist es eine Lebensnotwendigkeit jeglichen Volksgemeinschaftslebens, daß jeder Einzelne in seinem Gewissen sich seinem Volksgenossen, auch dem Geringsten, als seinem Bruder verpflichtet, von Gott verbunden fühlt zur Treue, zur Freundschaft, zur Hilfsbereitschaft und gütiger Liebe, zur Anteilnahme an seinem und seiner Familie Schicksale. Auf den ersten Blättern der Menschheitsgeschichte in der Hl. Schrift, die mit einer Familienerzählung beginnt, steht diese allgemein gültige Forderung ausgesprochen in dem Worte Gottes: „Kain, wo ist Dein Bruder Abel?" Die Antwort des ersten Ichmenschen, der sich von der Gemeinschaftsverpflichtung lossprechen wollte mit den Worten: „Bin ich denn der Hüter meines Bruders Abel?" wurde von dessen Gewissen alsbald gestraft mit dem Kainszeichen des Verfehmten, aus der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßenen. Dieses Lebensgesetz der Gemeinschaft hat für die Kinder Gottes Christus bestätigt in dem Gleichnisse vom barmherzigen Samaritan, allwo es ausgedehnt wurde auf die Landfremden und die nationalen Feinde.

Nirgendwo ist diese Gemeinschaftsverpflichtung brutaler geleugnet worden als vom Geiste des Kapitalismus. Um die Erwerbskräfte von aller Hemmung beim schrankenlosen Gewinnmachen zu entfesseln, erfand er zwei Lehren. Einmal die Lehre, jegliche Arbeit und Erwerbstätigkeit sei nur das Mittel, um Geld zu verdienen und den Einzelnen zu bereichern, nicht aber sei sie zuerst, wie man bisher gläubig festhielt, Beruf, Ruf Gottes, sittliche Lebensaufgabe und zwar als Dienst, als Amt in der Volksgemeinschaft, um deren Bedarf in wechselweiser Gemeinschaftsarbeit zu decken. Damit war das seelische Band zwischen den miteinander und für einander wirtschaftenden Menschen zerstört und der Interessenkampf als einziges gesellschaftliches Bindemittel verkündet. Um das festzustellen, stellte der Geist des Kapitalismus die zweite Lehre auf, das einzige Band zwischen Unternehmer und Arbeiter, zwischen Verkäufer und Käufer sei der nur durch Angebot und Nachfrage auf dem freien Markte automatisch geregelte freie Arbeits- und Kaufvertrag; dessen einzige Bestandteile seien einerseits die Arbeitsleistung oder die Ware und andererseits die Barzahlung des Lohnes und Preises. Mit dieser Lehre vom freien Arbeits- und Kaufvertrag hätten sich Unternehmer und Arbeiter, Verkäufer und Käufer als abgelöst, befreit zu erachten von allen menschlichen und sittlichen Verpflichtungen gegen einander. Bis dahin hatte man aus natürlichem Volksgemeinschaftssinn und aus christlicher Bruderliebe in jedem Arbeits-, Dienst- und Berufsverhältnisse ein von Gott gewolltes und im Gewissen bindendes beiderseitiges Treueverhältnis von „Herrn und Knecht", von Beruf zu Beruf, von Stand zu Stand gesehen, ein erweitertes Familienverhältnis. Man hätte vordem gelacht über die Weisheit, der politisch ausgeklügelte, durch Gesetze, Verordnungen und Schlichtungsausschüsse juristisch abgewogene bloße Ausgleich der Sonderinteressen könne ein staatsbürgerliches und soziales Volksgemeinschaftsleben zusammenleimen, in dem es den Menschen insbesondere den minderbemittelten wieder menschlich wohl bei einander werden könne.

Gott Dank läßt sich aber die Menschennatur nicht dauernd vergewaltigen. Der Geist des Kapitalismus brachte die vergewaltigten Lebensgemeinschaftsgefühle zum Aufbäumen im Sozialismus und Kommunismus. Letzterer glimmt heute weiter, weil auch in der neuen, bloß äußerlich aufgezwungenen Ordnung des sozialen Volksstaates weithin noch in Staat und Land der gemeinschaftszerstörende Geist des Kapitalismus weiter wirkt. Im seelischen Untergrunde der dem Sozialismus gläubig, erwartungsvoll Anhängenden lebt der Inhalt des Wortes Christi: „Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen."

Der Kapitalismus war nur die eine Auswirkung des Rationalismus, der alles verstandesmäßig erklären, begründen und berechnen wollte, und des Mammonismus, der alles menschliche Handeln durch Egoismus regeln, darum rein zweckhaftmachen, nur auf das Geschäft und den Erfolg richten wollte. Heute hat Rationalismus und Mammonsgeist es erreicht, daß Ungezählte im Staate eine bloße Interessengemeinschaft sehen, welche die selbstherrlichen Einzelmenschen durch freien Vertrag kündbar schließen aus wohlverstandenem eigenen Interesse. In der Politik der Parteien macht man ein Geschäft mit dem Staate. Ziel ist die Erringung und Ausnützung der politischen Macht. Kein Wunder, daß das Gemeinwohl dabei nicht zur Geltung kommt, daß wir keine starke Regierung mit sittlicher Autorität zustande bringen. Ungezählte treffen die Berufswahl nach den Gewinnaussichten, suchen in der Berufsorganisation nur das Werkzeug der rücksichtslosen Interessenvertretung. Weite Kreise untersuchen sogar die überlieferte Ehe und Familie darauf, ob die Frau, das Kind mit ihren Ansprüchen auf freie Lebensentfaltung und auf Lebensgenuß nicht über den Forderungen des Familienlebens zu kurz kommen. Nicht wenige sehen sogar die Religion als ein Vertragsverhältnis, wenn nicht gar als ein Geschäft mit Gott an, dem man auch den Dienst kündigen kann. Und doch sollen wir Christen die Gottesfamilie der Kinder Gottes sein, des Vaters im Himmel, die Lebens- und Liebesgemeinschaft der Jünger Christi.

Die schwere Schuld der Zeit, der tiefste Grund des seelischen Zusammenbruches unseres Volkes ist also, daß wir zu bloßen willkürlichen Nutz- und Interessengemeinschaften der Ichsucht erniedrigt haben, was der Schöpfer als Lebensgemeinschaften und Schicksalsverbundenheiten in die Menschennatur gepflanzt hat in Ehe, Familie, Berufsstand, Volksgemeinschaft, Staat und Nation. Was lebendiger Organismus sein soll, das haben wir weithin zu mechanischen, rein zweckhaften Organisationen gemacht. Wir rühmen uns unserer großen Kunst des Organisierens, haben aber darüber verlernt und den Sinn dafür verloren, lebendiges organisches Gemeinschaftsleben zu schaffen.

Alles organische Gemeinschaftsleben lebt aus einem irrationalen Sinne, der nach Goethes Wort „dem logischen (rein verstandesmäßigen) Denken unerreichbar und selbst in allen Sprachen ausgesprochen unaussprechlich ist." Dieser Sinn der Familie, des Berufes, des Vaterlandes ist kein kalter, beweisbarer Begriff, sondern eine ehrfürchtig erschaute Idee, ein geistiges Bild, ein freudiger Glaube. Ihre gestaltende, Lebensgemeinschaft schaffende Kraft aber ist die selbstlose, an andere sich verschenkende Liebe, die Urkraft alles Gemeinschaftslebens. Diese natürliche Liebe stiftet Ehe und Familie, gibt die Berufsfreude und den berufsständischen Gemeinschaftsgeist, sie läßt den Bürger ein seelisches Verhältnis finden zu Volk und Vaterland. Sie bewirkt durch Blutsgemeinschaft und Herzenshingabe eine seelische Wiedergeburt, aus der als ein neues, weitaus höheres Zentrum von Lebenskräften der Gemeinschaftsgeist erwächst. Sie bildet Lebens- und Liebesgemeinschaft, in der der eine dem anderen Glauben und Vertrauen schenkt, Treue bis in den Tod, Hilfsbereitschaft auch unter Opfern, echte Kameradschaft und Brüderlichkeit. Sie schafft überall familienhaftes Gemeinschaftsleben. Sie ist das höchste Wunder im Menschenleben, ein Lebensgeheimnis, das Menschen auf das innigste verbindet und sie unsäglich beglückt. Will sich diese gemeinschaftsbildende Liebe tief aussprechen, dann jubelt und trauert sie in Lied, Dichtung und Musik, dann erfindet sie Märchen, Sagen, Legenden. Vor allem aber drängt sie danach, sich zu betätigen in Hingabe an den anderen, in Arbeiten, Opfern und Leiden für andere. Vater- und Mutterliebe ist uns die höchste Verkörperung dieser Liebe zur Gemeinschaft, dieses Familiensinnes. Durch diese selbstlose, tätige Hingabe an andere schafft der Einzelne einen Lebenskreis aus sich heraus und um sich herum, kurz Gemeinschaftsleben.

Daraus wird begreiflich, daß solcher Gemeinschaftssinn, solche erschaute Idee, solche herzbezwingende Liebe nicht geweckt und mitgeteilt werden kann durch Hineinreden mit Begriffen und Beweisen. Sie kann nur lebendig fortgepflanzt werden vom Leben zum Leben. Darum wächst das zarte Menschenpflänzchen heran neun Monate im Mutterschoße und weitere zwanzig Jahre im Schoße der elterlichen Familie. Und wo immer Menschen wahrhaft erzogen und gebildet werden sollen, da gründet man familienhafte Gemeinschaften. Darum auch ist die Religion Christi, die Gemeinschaft der Kinder Gottes, von Christus in der Kirche als Gottesfamilie gegründet, ihre zwei großen Lebenskräfte sind Gottesliebe und Bruderliebe.

Wer nicht in der häuslichen Familie als Kind, als Vater oder Mutter den Familiengeist erlebt hat, der ist für alles weitere Gemeinschaftsleben in Staat und Staat verdorben. Wer aber dazu in der Gottesfamilie der Religion Christi die christliche Bruderliebe erlebt hat als das Kennzeichen der Kinder Gottes und der Jünger Christi, in dem heiligt und verklärt diese nach selbstloser Hingabe an alle, selbst an den Feind drängende Bruderliebe jegliche natürliche, vom Schöpfer stammende Liebe. Denn die christliche Bruderliebe ist die höchste gemeinschaftsbildende Kraft. Sie entstammt einer Wiedergeburt durch die Gnade. Sie macht aus irdisch gesinnten Ichmenschen geistlich gesinnte Gemeinschaftsmenschen, in denen die Liebe stärker ist wie der Tod. Diese Bruderliebe erfüllt sicherer und freudiger die Pflichten des Gemeinschaftslebens als es die natürliche Liebe vermag. In ihrer Betätigung geben die echten Christen ein gutes Beispiel, das alle Macht des bösen Beispiels sieghaft überwindet. Sie bewährt das Wort des Heilandes: „Was bei den Menschen nicht möglich ist, ist bei Gott möglich." Dieser christlichen Bruderliebe verdankt die Welt der abendländischen Kultur alle großen Zeiten der Erneuerung der Völker.

Diese Sendung der gemeinschaftsbildenden christlichen Bruderliebe ist heute die Aufgabe, das Apostolat der echten Bekenner der Religion Christi. Nicht als wenn sie berufen wäre, neue staatspolitische oder volkswirtschaftliche Systeme der Zuständereform in Regelung der einzelnen Zweckmäßigkeitsfragen zu geben. Christus hat sich niemals auf derartige Anforderungen eingelassen. Wohl aber gibt die christliche Bruderliebe, die in der Gottesliebe wurzelt, der Volksgemeinschaft gute, beste Gemeinschaftsmenschen, dem Staate gute, beste Bürger, die aus einem religiösen Gemeinschaftsethos sich an alle Volksgenossen selbstlos hingeben, mit denen sie durch den Vater im Himmel zur Lebensgemeinschaft und Schicksalsverbundenheit in Berufsstand, in Volk und Vaterland verbunden und verwachsen sind.

So verstehen wir, daß die Gegner des Christentums sich stets auf die Religion Christi und auf Christus selbst berufen, wenn sie über die sozialen Mißstände, über Wucher und Ausbeutung, über Unterdrückung der Menschenwürde die Christen und die Kirchen der Pflichtvergessenheit anklagen. Ist diese Anklage für uns bitter, so ist sie doch die Anerkennung, daß die christliche Religion die Bruderliebe zur Pflicht macht, daß die christliche Bruderliebe die beispiellose höchste gemeinschaftsbildende Kraft unter den Menschen ist. Wenn unsere soziale und staatsbürgerliche Gemeinschaftsarbeit bisher nicht zur Erneuerung unseres Volkes hinreichte, wenn die deutsche Sozialreform nicht die Revolution verhinderte, dann bedeutet das die Anklage, daß wir Christen noch nicht das Apostolat der christlichen Bruderliebe in unserer Zeit erfüllt haben, daß bei uns „das Salz schaal" war. Was wir Bruderliebe nannten, blieb vielfach auf unsere Haus- und Interessengenossen beschränkt; es war aber nicht die Bruderliebe der Bergpredigt. Sie kann auch nicht ersetzt werden durch die bloße Gerechtigkeit, diese gibt jedem das Seine. Die Bruderliebe aber soll darüber hinaus sich selbst an die Brüder verschenken. Die bloße Gerechtigkeit kann Unrecht verhindern, hält die Menschen in ihren Schranken; erst die Bruderliebe aber schafft Gemeinschaft, verbindet seelisch Menschen mit Menschen.

Wie aber soll heute unsere christliche Bruderliebe helfen, das zusammengebrochene Gemeinschaftsleben unseres Volkes zu erneuern?

Nicht durch Darüberreden, sondern durch stilles Wirken, so wie es Paulus (Korinther 13) unnachahmlich verkündet hat. Auch Vater und Mutter reden nicht von ihrer Liebe, sondern ihr ganzes Leben ist lieben.

Wir Christen sollen in unserer Gemeinde, in unserem Berufsstande, in unserem stillen Wirken als Bürger, als eine unsichtbare Gemeinde neuer Gemeinschaftsmenschen ohne viele Worte anders leben und handeln, als die Ichmenschen des Individualismus, Kapitalismus, Mammonismus. So sind die ersten Christen im sozial verfallenden alten Römerreiche ohne Agitieren und Polemisieren die neue Siedlung geworden, aus der die christliche Kultur des Abendlandes erwuchs. Als völlig neu fanden an ihnen die Heiden nicht so sehr ihre Glaubens- und Sittenlehren, sondern ihr Anderssein als echter Bruderliebe. Diese schuf neue Ehen und Familien, neue Berufsmenschen und Bürger. Welche große Aufgaben stellt dieses Apostolat heute unseren christlichen Berufsorganisationen, unserer staatsbürgerlichen Tätigkeit, unseren Vereinen, ja auch unseren Pfarrgemeinden! Wie wenig noch leben die meisten von uns da vorbildhaft anders als die andern.

Ich nannte die Pfarrgemeinde. Als die Familie der Kinder Gottes und der Jünger Christi soll sie nicht bloß im Gotteshause in die Erscheinung treten oder in Festzügen, in den Vereinsversammlungen; als solche muß sie sich auch er-

weisen draußen im Alltagsleben, im Leben und Handeln aus der Bruderliebe. Die **Caritas** ist das Kernstück des Christenlebens. Wer nicht über den Kreis seiner Hausgenossen und Freunde hinaus einigen hilfsbedürftigen Menschen Vater oder Mutter, Bruder und Schwester ersetzt, erfüllt nicht die Pflicht der christlichen Bruderliebe. Sie ist nicht mit einigen Almosen erfüllt, auch nicht mit Beiträgen zur Anstellung von Caritasbeamten, gleich als ob man sie durch bezahlte Stellvertreter ausüben könnte. Nach Christi des Erlösers Beispiel müssen wir die geistige und leibliche Not unserer Brüder und Schwestern auf unsere eigene Seele nehmen. Wie manche Mitglieder katholischer Vereine, Studierte und Nichtstudierte aber gibt es noch, die weder Armen-, Witwen- und Waisenpfleger, noch Vormünder, Jugendpfleger oder Jugendfürsorger sind. Welche Not hat es, in der Wohlfahrtspflege der bürgerlichen Gemeinde wie in den katholischen caritativen Vereinen die nötigen Helfer zu finden. Welche Agitation kostet es oft, um Mitglieder und Vertrauenspersonen des Volksvereins zu gewinnen für die soziale Gemeinschaftsarbeit, zu welcher doch die Christen aus dem Gebote der Bruderliebe verpflichtet sind. Oder haben nicht Päpste und Bischöfe die Kirche auf diesen Titel hin zur sozialen Arbeit verpflichtet erklärt?

Ich nannte die **bürgerliche Gemeinde**. Wir heißen die Vaterstadt Heimat. Zwar nennen sie heute Ungezählte bloß ihre Wohngemeinde, weil sie in ihr nicht bodenständig wurden, nur als Nomaden hausen. Wir sollen sie aber zur Gemeindefamilie ausbauen. Das kann nicht die Maschine der städtischen Verwaltung erreichen, auch nicht die parteipolitische Betätigung in der Kommunalpolitik. Beide schaffen nur das Gehäuse der Gemeindefamilie, führen ihre Geschäfte. Diese Gemeindefamilie aber lebt vom stillen Wirken der Bürger, von ihrem Fleiße, ihrer Nüchternheit und Sparsamkeit, von ihren guten Sitten; vor allem wird sie erst familienhafte Lebensgemeinschaft durch die brüderliche Hilfe der Nachbarschaft, der vielfältigen Wohlfahrtspflege, wie Armen-, Waisen-, Jugend-, Kinderpflege, Gesundheits-, Wohnungs-, Bildungs- und Erziehungspflege. Hunderte Bürger und Bürgerinnen zieht dazu die Selbstverwaltung der Gemeinde in ehrenamtlicher Mitarbeit heran. Zahlreiche gemeinnützige Vereine werden von edelgesinnten Bürgern zu gleichen Zwecken gegründet; sind nicht die Christen an erster Stelle verpflichtet, hier sich als Bekenner der Bruderliebe der Religion Christi zu betätigen? Müssen nicht die katholischen Standesvereine dahin ihre tüchtigsten Mitglieder entsenden? Heute aber ist diese Aufgabe noch wenig erkannt.

Am unmittelbarsten verwächst ein Jeder mit seinem Volke und Staate durch seinen **Beruf**, der Dienst an der Volksgemeinschaft, Gliedbetätigung im Ganzen sein soll. Jedem echten Christen wenigstens muß er als solcher gelten. Beruf ist ihm mehr als Geschäft, um Geld zu verdienen. Erst dann, wenn die christliche Bruderliebe die Berufstätigkeit beseelt, verbindet sie Menschen, die einander tagtäglich nötig haben, zur Lebensgemeinschaft. Denn nun bekunden sich in ihr die Lebensgefühle der Treue, des Wohlwollens, des hilfsbereiten Dienens, der gütigen Liebe und bewirken, daß die Herzen sich zu den Herzen neigen. So erweist sich das Berufsethos als gemeinschaftsbildende Kraft. Wie sehr fehlt es heute daran! Müssen die Christen da nicht vorbildlich sein in dem Vorleben eines Berufsethos aus Bruderliebe? —

Mit Menschenwitz und Menschenkunst ist das Chaos unserer Tage nicht zu überwinden. Intellektualismus und Rationalismus reichen aber nicht an die aus Gott geborenen irrationalen Urkräfte des Gemeinschaftslebens heran. Nur in gläubiger Ehrfurcht und in sich verschenkender Liebe werden wir ihrer wieder mächtig. In zwei von Gott gestifteten Lebensgemeinschaften in der häuslichen Familie und in der Gottesfamilie der Religion Christi erleben wir durch Geburt und durch religiöse Wiedergeburt den Atem der allmächtigen, gemeinschaftsbildenden Kraft der natürlichen Liebe und der christlichen Bruderliebe. Von da muß ihre die Menschen wieder in Seele und Herz verbindende Kraft hinausströmen in die wieder zu erweckenden Lebensgemeinschaften, nicht bloß Interessengemeinschaften, von Berufsstand, Gemeinde, Staat und Nation. Das kann nur getan werden durch lebendige Träger, die diesen Gemeinschaftsgeist vorleben in echter Gemeinschaftsarbeit. Wenn Sie die Versammlungen des Volksvereins besuchen, seine Schriften lesen, als Vertrauensmänner in ihm wirken, im Geiste des Volksvereins tätig sind an dem Platze, an den Sie das Schicksal gestellt hat, dann helfen Sie mit, daß in Stadt und Land der Volksverein sich bewährt als Gesinnungsgemeinschaft und Arbeitsgemeinschaft jener, die von Ichmenschen zu Gemeinschaftsmenschen wiedergeboren sind. Wer sich als echter Bekenner und Täter des Gemeinschaftslebens der Religion Christi erweisen will, schließe sich der Volksvereinsarbeit an.

Warmer, sich wiederholender Beifall dankte den Worten des Prälaten. Diözesansekretär **Holle** gab den Gefühlen der ergriffenen Zuhörer in Dankesworten Ausdruck, um dann die Versammlung zu schließen, indem er alle, die im Saale waren, zur freudigen **Mitarbeit** im Volksverein aufforderte, zur **Treue** insbesondere in diesen schlechten Zeiten, wo man den Jahresbeitrag von 4 Mk. auf 8 Mk. erhöhen müsse. Nur so, ideell und materiell von seinen Mitgliedern aufs tatkräftigste unterstützt, werde der Volksverein für das kath. Deutschland seine Aufgaben erfüllen können, damit nicht den geringsten Teil beitragen zum Wiederaufbau unseres geknechteten, aber umso heißer geliebten Vaterlandes.

Städtisches.

Münster, 10. November.

Aus der Zentrumspartei. Die Arbeit in der Zentrumspartei nimmt in den Wintermonaten wieder einen erneuten Aufschwung. Diesmal ist es in erster Linie die Jugend, die in weit größerem Maße als bisher für die Partei gewonnen und geschult werden soll. Die Organisation des **Windthorstbundes**, die diesem Zwecke dient, ist jetzt auch in Münster in der Entwicklung begriffen und hat bereits in einigen Bezirken hoffnungsvolle Ansätze geschaffen. In der nächsten Zeit wird für die Bezirke **St. Joseph** und **Antonius** die erste Versammlung stattfinden. Hier liegen erfreulicherweise überaus zahlreiche Anmeldungen vor. Aber auch die Aufklärung und Belehrung der gesamten Zentrumswählerschaft wird jetzt wieder in verstärktem Maße erfolgen. Eine Reihe von Veranstaltungen in größerem Maße ist geplant. Daneben sollen auch Bezirksversammlungen stattfinden und vor allem die kommunalen Ereignisse besprochen werden. Eine erste Versammlung dieser Art findet am Sonntagnachmittag 4 Uhr für den **Bezirk St. Joseph** im Neuen Krug statt, in der Stadtrat **Droege** über die Lage der städtischen Finanzen sprechen wird. Auch der Jugendorganisation soll gedacht werden und zwar in dem Referat des Studienrats Dr. **Schulte Hubbert** über das Thema: „Warum Zentrum?“ Hoffentlich findet die Versammlung starken Besuch.

Westfälische Landeseisenbahn. Hinsichtlich der **Verbesserung** der Verkehrsverhältnisse auf der Westfälischen Landeseisenbahn sind, wie uns der hiesige Verkehrsverein mitteilt, in der letzten Zeit wiederholt Schritte erfolgt. Für die Fahrgäste wird auf dem hiesigen Bahnhof W. L. E. demnächst eine Wartehalle mit Schutzdach gegen Wind u. Wetter und mit Sitzbänken angebracht. Die Fahrzeiten sind in den letzten Wochen bei den meisten Zügen pünktlicher als sonst eingehalten. In den sonst überfüllten Zügen sind nunmehr genügend Wagen eingestellt, diese durch Anstrich und größere Pflege verbessert. Leider hat sich die Lippstädter Direktion den dauernden Eingaben der an der Hebung des Eisenbahnverkehrs Münster—Neubeckum interessierten Kreise gegenüber hinsichtlich der unbedingt erforderlichen Einlegung eines Spätzuges ablehnend verhalten. Den neuerlichen Vorschlag der Direktion, daß die in Frage kommenden Gemeinden täglich das finanzielle Risiko eines solchen Spätzuges übernehmen sollten, hat unsere Stadtverwaltung natürlich zurückgewiesen und zwar auch aus der Erwägung heraus, daß die hiesige Bürgerschaft und der hiesige Fremdenverkehr den Hauptteil an dem finanziell erfolgreichen Betriebe der Strecke Münster—Neubeckum tragen.

Die Jünglings-Kongregation Antonius feiert am Sonntag, den 13. November, abends 7 Uhr, ihr 10. Stiftungsfest im Saale des Neuen Kruges. Für ein reichhaltiges und abwechslungsvolles Programm (Festrede, Konzert und Theater) ist gesorgt. Alle Mitglieder, Angehörige und Freunde sind freundlich eingeladen.

Beratungsstelle für Alkoholkranke, Bült 29, Nebeneingang, I. Etage. Die Sprechstunden finden jeden Montag von 5—7 Uhr statt. Rat und Auskunft werden unentgeltlich erteilt. Es sei darauf hingewiesen, daß man die Fälle doch frühzeitig melden wolle, ehe die Krankheit zu weit fortgeschritten ist, um so dem Trinker und seinen bedauernswerten Angehörigen schneller und besser helfen zu können.

Valutaelend und Borgunwesen.

Die katastrophale Markentwertung und die dadurch hervorgerufene Preissteigerung aller Waren hat nicht zuletzt außerordentliche Rückwirkungen auf Handwerk und Einzelhandel gezeitigt. Man spricht von einer „Eindeckungskonjunktur“ und versteht darunter die nach außen hin glänzende Geschäftslage, die dadurch hervorgerufen ist, daß weite Volkskreise in Erwartung einer kommenden großen Preissteigerung sich mit Waren aller Art in großem Umfang eindecken. Wenn das Geschäft zum Teil einen geradezu stürmischen Aufschwung genommen hat, so ist diese Tatsache lediglich als eine Scheinblüte des Gewerbes und gesamten Geschäftslebens zu bewerten.

Der **Ausverkauf** aller Waren schreitet auch in Münster in geradezu beängstigender Weise fort, sodaß ein schwerer Rückschlag für den Zeitpunkt unvermeidlich erscheint, wenn der Eindeckungsbedarf befriedigt ist und die neuen Waren auf den Markt gelangen. Alle diese Zustände haben in einigen Handwerkszweigen, besonders im Schuhmacher- und Schneidergewerbe das Borgunwesen mit allen seinen üblen Folgen wieder neu belebt. Der Verdienst des Handwerkers reicht nicht mehr aus, um die täglich anziehenden Preise für die Beschaffung neuer Rohstoffe und Materialien zu decken. Der Gewerbetreibende muß in den meisten Fällen hierbei weit höhere Preise seinem Lieferanten zahlen, als seine Verkaufspreise im Kleinhandel betragen. Auf diese Weise müssen sämtliche Barmittel, Ersparnisse und Kredite herangezogen werden, um den Geschäftsbetrieb einigermaßen aufrechtzuerhalten.

Bei diesen ungesunden Verhältnissen muß der Handwerker mehr wie je **auf Barzahlung bestehen**. Die im Innungsausschuß der Stadt Münster organisierten Gewerbetreibenden sind schon seit über Jahresfrist verpflichtet, sofort nach Lieferung der Arbeiten der Kundschaft Rechnung zuzustellen und Barzahlung zu verlangen. Geht spätestens ein Monat nach Rechnungserteilung der Betrag nicht ein, so sind die Handwerker weiter verpflichtet, die Rechnung ihrer Abrechnungsstelle, dem Einziehungsamt des Innungsausschusses, zur sofortigen Einziehung zu überweisen. Die Gewerbetreibenden behalten sich vor, bei den jetzigen enormalen Verhältnissen einen Preisaufschlag zu erheben, falls keine Barzahlung erfolgt. Nach Möglichkeit werden auch weiterhin Aufträge zu festen Preisen angenommen, mit der Einschränkung, daß eintretende Lohnerhöhungen besonders zu berücksichtigen sind.

Kirchliches.

Münster, 10. Nov. Ernennung: Kaplan Jakob **Wolffram** zu Mörs zum Pfarrer von Hülhum.

Neueste Nachrichten.

WTB. Berlin, 10. Nov. Heute fand im Reichstage unter dem Vorsitz des deutschen Bevollmächtigten eine Sitzung oberschlesischer Reichstags- und Landtagsabgeordneter statt, an der auch Staatssekretär Dr. Lehwald und Unterstaatssekretär z. D. Göppert teilnahmen. Reichsminister **Schiffer** gab einen Ueberblick über die bisherigen Vorarbeiten und teilte ferner mit, daß die Botschafterkonferenz noch keine Mitteilung über den Ort und die Zeit der Verhandlungen gemacht habe. Auch der Name des neutralen Vorsitzenden sei noch nicht genannt worden.

WTB. Berlin, 10. Nov. Der **preußische Staatsrat** nahm heute den Entwurf, betreffend die Erhebung einer **Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues** an.

* Berlin, 11. Nov. (Telegr.) Wie die „Germania“ mitteilt, hat die **Zentrumsfraktion** des preußischen Landtages den Abg. **Hirtsiefer** einstimmig als Wohlfahrtsminister präsentiert. Da Hirtsiefer zurzeit auf einem internationalen Gewerkschaftskongreß in Turin weilt, konnte seine Zustimmung noch nicht eingeholt werden.

WTB. London, 10. Nov. Auf dem Guildhallbankett wies Lord Curzon in einem Trinkspruch auf das diplomatische Korps auf das zunehmende internationale Verstehen und Zusammenwirken hin, wie es das Werk des Völkerbundes und die Konferenz in Washington beweise, und erklärte, ein geschlossenes internationales Vorgehen sei das einzige Mittel gegen die Uebel, unter denen die Welt leide.

TU. London, 11. Nov. (Telegr.) Aus Newyork wird gemeldet, daß bei den Gemeinderatswahlen im Staate **Kentucky** Zusammenstöße stattfanden, bei denen **vier Personen getötet** und 7 verwundet wurden.

WTB. Stockholm, 10. Nov. Die Akademie der Wissenschaften hat dem Professor **Walter Nernst in Berlin** den **Nobelpreis** für Chemie für das Jahre 1920 verliehen. Der Preis für 1921 wird für das nächste Jahr zurückgestellt.

WTB. Stockholm, 10. Nov. Die schwedische Akademie hat beschlossen, **Anatole France den diesjährigen Nobelpreis** für Literatur zu verleihen.

Verhandlungen über einen amerikanischen Kredit?

:-: **Berlin**, 10. Nov. Nach einer Meldung aus Washington verlautet dort, daß die Mission Bergmanns in Washington den Zweck hätte, von den Vereinigten Staaten einen Kredit von 30—40 Millionen Dollars, die zum Ankauf von Rohmaterialien und Lebensmitteln dienen sollen, zu erhalten.

Zentrumsantrag für die Gemeinden.

WTB. Berlin, 10. Nov. Dem **preußischen Landtage** ist folgender **Zentrumsantrag** zugegangen: Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, auf die Reichsregierung einzuwirken, daß bei der Beratung der Reichssteuergesetze im preußischen Landtage den finanziellen Lebensnotwendigkeiten der Gemeinden und Gemeindeverbände gebührend Rechnung getragen werde, um den katastrophalen Zusammenbruch dieser staatlichen Organe zu verhindern.

Französisch-italienischer Geheimvertrag?

WTB. **Wien**, 10. Nov. In politischen Kreisen geht das Gerücht, wonach im Juli dieses Jahres zwischen **Frankreich und Italien ein geheimer Vertrag** über die Teilung der Interessen in Europa abgeschlossen worden ist. Dieser Vertrag bestimme, daß das ganze Gebiet der kleinen Entente, ferner Oesterreich und Ungarn in die Interessensphäre Italiens falle. Dagegen verpflichte sich Italien zur wohlwollenden Unterstützung der französischen Politik gegenüber dem Deutschen Reiche.

Handels-Nachrichten.

* **Erhöhung der Provisionssätze für limitierte Börsenaufträge.** Die Stempelvereinigung hat den Beschluß gefaßt, einen Betrag von 10 M für jeden limitierten Börsenauftrag in Aktien und auf jede Zurückziehung eines Auftrages zu berechnen. Bei dieser Erhöhung der Kosten geht man von der Erwägung aus, daß die Provisionssätze seit längerer Zeit nicht erhöht worden sind. Der jetzt geforderte Betrag von 10 M soll einen Ausgleich für die inzwischen stark gestiegenen Kosten für Materialien aller Art bei den Banken darstellen.

* **Die Deutsche Bank** übernimmt mit Wirkung ab 1. Januar 1922 die **Zeller Volksbank** Akt.-Ges., Zell a. d. Mosel und errichtet in Zell eine Zweigstelle, deren Leitung die bisherigen Direktoren der Zeller Volksbank übernehmen. Die neue Stelle wird der Deutschen Bank, Filiale Trier, angegliedert.

* **Mangel an Marknoten in Elsässischen Banken.** Wie die Straßburger Blätter mitteilen, gibt es in Straßburg kaum noch eine Bank, die deutsche Marknoten in Reserve hat. Alle Kreditanstalten haben in den letzten Tagen ohne Deckung verkauft und decken sich erst später wieder ein. Im Verlauf der letzten Woche war im Elsaß eine bisher im Devisenhandel noch nie dagewesene Nachfrage nach deutschen Banknoten zu verzeichnen. Um dieser Nachfrage einigermaßen zu genügen, werden täglich mehrere Millionen Marknoten von Deutschland nach Frankreich exportiert.

* **Der deutsche Kredit in Oesterreich.** Aus Wien wird der „Frankf. Ztg.“ gedrahtet: Der den Wiener Banken von dem Konsortium der Disconto-Gesellschaft, der Deutschen Bank und der Bankhäuser Mendelssohn und Bleichröder zur Verfügung gestellte Kredit von 250 Millionen M wird von den Wiener Banken ohne Berechnung der Provision und Spesen der deutschösterreichischen Regierung gegen die Hinterlegung von Schatzwechseln zur Verfügung gestellt. Der Kredit darf zu Zahlungen in Deutschland verwendet werden.

* Vom Rheinlandkabel. Zwei Adern des Rheinlandkabels sind am Mittwoch provisorisch von Essen aus in Betrieb genommen worden. Das Kabel ist bis Dortmund fertiggestellt.

* **Interessengemeinschaft Ostwerke-Schultheiß-Patzenhofer-Kahlbaum-Berlin.** Die Aufsichtsräte der drei Gesellschaften haben in ihren, am 9. November d. J. abgehaltenen Sitzungen beschlossen, den zum 6. Dezember 1921 einzuberufenden Generalversammlungen die Erhöhung der Stammkapitalien um das eineinhalbfache vorzuschlagen. In gleichem Ausmaße sollen die bei den Ostwerken und Kahlbaum bereits bestehenden Vorzugsaktien vermehrt werden. Die neuen Stammaktien sollen durch Vermittelung eines Bankkonsortiums den alten Aktionären in der Weise angeboten werden, daß auf zwei alte drei neue Aktien entfallen, und zwar zum Kurse von 225 Prozent bei den Ostwerken und Kahlbaum und von 175 Prozent bei Schultheiß-Patzenhofer. Der Unterschied der Ausgabekurse beruht auf dem im Interessengemeinschaftsvertrage vereinbarten Verteilungsschlüssel. Nach Durchführung der Kapitalserhöhung werden sich die Kapitalien der Ostwerke und von Schultheiß-Patzenhofer auf je 100 Mill. M, dasjenige von Kahlbaum auf 80 Mill. M Stammaktiien belaufen. An Vorzugsaktien werden bei jeder der drei Gesellschaften 50 Mill. M vorhanden sein.

* **Neue Belastung der deutschen Einfuhr nach Belgien.** Die belgische Regierung hat die verschiedentlich angekündigten neuen Schutzzölle gegen Deutschland nunmehr in Kraft treten lassen. Die Einfuhrzölle sind wesentlich erhöht, zum Teil sogar verdoppelt worden. Erhöhte Tarife werden u. a. erhoben für Bier im Faß 60 Fr. das Hektoliter, Bier in Flaschen 900 Fr. das Hektoliter, für bearbeitetes Eichenholz 30 Fr., für anderes Holz 12 Fr. die 100 Kilo, für bearbeiteten Gummi, Druckereischriften, Seilarbeiten 20% vom Werte, ein Anzahl chemischer und pharmazeutischer Erzeugnisse 20 Prozent vom Werte, für gekämmte Wolle, je nach der Art, 20—100 Fr., Baumwollwaren 80—560 Fr., Seidenwaren 240—2880 Fr., Strickarbeiten 840—2700 Fr., alles die 100 Kilo. Der belgische Großhandel hat sich dazu, laut „Industrie- und Handels-Zeitung“, wie folgt geäußert: Seit einiger Zeit haben viele belgische Kaufleute in Deutschland für Millionen Waren erstanden, die größtenteils noch geliefert werden müssen. Die Käufer haben bei Abschluß der Kaufverträge die deutsche Valuta gekauft. Wenn nun die belgische Regierung, oder auch die Regierung anderer Länder, Sonderzölle auf deutsche Waren erhebt, dann ist dies ein Grund für die Käufer, um von den Abschlüssen zurückzutreten. In diesem Falle müssen sie natürlich die früher eingekaufte Valuta wider verkaufen und jetzt mit etwa 200 v. H. Verlust. Nehmen die Käufer die Ware dennoch an, dann erleiden sie an der Valuta zwar einen geringen Verlust, aber die Preise müssen mit dem erhöhten Einfuhrzoll verteuert werden, wodurch die Wettbewerbsmöglichkeit in Frage gestellt wird. Verzichtet der Käufer auf die Ware und muß seine deutsche Valuta verkaufen, dann bildet der Verlust des belgischen Kaufmannes einen Gewinn für die deutsche Regierung, während bei Abnahme der Ware Deutschland keinen Schaden erleidet, sondern wieder der belgische Kaufmann an erster Stelle und das kaufende Publikum an zweiter Stelle die erhöhten Zuschläge bezahlen müssen. Die Handelskreise erheben daher gegen eine derartig unsinnige Verordnung der belgischen Regierung, die das eigene Land und Volk treffen würde, **Einspruch.**

* **Der Schrotthandel.** Die Preissteigerung für Schrott nimmt ihren Fortgang. Man nennt uns heute Preise von 3250 M für Gußbruch und 2700 M für Kernschrott.

* **Deutschlands Handel mit England.** Aus London wird gemeldet: Im Unterhaus teilte Baldwin mit, daß die Einfuhr Deutschlands in den ersten neun Monaten des Jahres 1921 rund 1,5 Millionen Pfund Sterling betragen habe gegenüber 20 Mill. Pfd. St. im gleichen Zeitraum des Vorjahres und 58 Mill. Pfd. St. im Jahre 1913.

Textil-Industrie.

* **Die Reichsstelle für Textilwirtschaft (Auslandsabteilung) auf die Straße gesetzt.** Am 9. November d. J. erschienen, wie die „Textilwoche“ erfährt, Beamte des Wohnungsamtes Berlin-Schöneberg, begleitet von zwei Angestellten der Schupo und einer Anzahl Möbelpackern in der **Reichsstelle für Textilwirtschaft**, um die Diensträume — gegebenenfalls mit Gewalt — zu räumen. Die gewaltsame Räumung hat bereits begonnen. Der Schaden, der durch diese Maßnahme des Berliner Wohnungsamtes der deutschen Volkswirtschaft, besonders der Textilwirtschaft zugefügt wird, ist unabsehbar, da Ein- und Ausfuhrbewilligungen bis auf weiteres nicht bewilligt werden können.

Amerikanische Baumwoll-Notierungen.

New York, 10. Nov. (Durch Funkspruch.)

	9. 11.	10. 11. 11 Uhr	10. 11. Schluß
Dezember	17,50	17,52	16,99
Januar	17,24	17,24	16 68
März	17,13	17,17	16 62
Mai	16,94	16,95	16,52

Wechsel auf Berlin 36.

* **Borkener Viehmarkt** am 10. November. Aufgetrieben waren: 408 Pferde und Fohlen, 150 Stück Rindvieh und 420 alte und junge Schweine. In besten Kühen und Rindern war flotter Handel, während in geringerer Ware ein Ueberstand verblieb. Am Schweinemarkt war der Handel mittelmäßig bei anziehenden Preisen. Bezahlt wurden für Kühe 1. Qualität 9000—10 000 Mark, vereinzelt auch mehr; 2. Qualität 5500—8000 M, 3. Qualität 4000—5000 M. Ferkel kosteten die Alterswoche 20—25 M, ¼jährige Schweine 400—600 M, je nach Güte. Für Arbeitspferde bester Sorte wurden bis zu 30 000 M bezahlt; 2. Sorte 20 000 bis 28 000 M. Größere Nachfrage herrschte nach Fohlen, für welche Preise von 15 000 bis 22 000 M gefordert und bezahlt wurden. In Geschirren und Wagen war ein geringer Umsatz. Nächster Vieh- und Krammarkt am 29. November.

Hauptredakteur: Th. Warnecke.
Verantwortlich für den politischen Teil: Th. Warnecke; für Handel und Wirtschaftliches: Karl Moho; für Lokales und Provinzielles: J. V. Dr. Heinz Bause; für Feuilleton, Kunst und Wissenschaft: Dr. Heinz Bause; für Anzeigen und Reklamen: Max Peukes, sämtlich in Münster.

Feodor Dostojewsky.

(Zu seinem hundertjährigen Geburtstag am 11. November.)

Am 22. Dezember 1849 wurde der 28jährige Pionieroffizier Dostojewsky, nachdem er seit April des Jahres in der Peter-Pauls-Festung gefangen gesessen hatte, im Morgengrauen, gänzlich unvorbereitet, zur Richtstätte des Semjono-Marktes geführt. Das Todesurteil wurde verlesen, sein Degen zerbrochen; er mußte das Kreuz küssen und das weiße Hemd, „die Todestoilette“, anlegen. Er war der sechste in der Reihe und hatte noch eine Minute zu leben . . . da, ein Trommelwirbel, die kaiserliche Begnadigung: acht Jahre Zuchthaus in Sibirien.

In der Weihnachtszeit 1849 wurde er in Ketten gelegt und nach Sibirien deportiert. „Weine nicht!“, sagte er zu seinem Bruder, „Du geleitest mich ja nicht zum Grabe: auch im Zuchthaus wohnen keine Tiere, sondern Menschen, und viele von ihnen sind vielleicht besser und achtungswerter als ich . . . Ich werde reichlich Stoff zum Schreiben finden.“

Er irrte sich nicht. Jahre lang lebte er in Sibirien mit Schwerverbrechern und Mördern zusammen. Er hat diese Zeit furchtbarster Erniedrigung und Qual in den Memoiren „**Aus einem Totenhause**“ geschildert, ganz nüchtern und doch von mystischer Liebe auch zu den Verworfensten erfüllt.

Dostojewsky war Epileptiker. Minuten höchsten Glücksempfindens, äußerster Konzentration gingen seinen Anfällen voraus. Dann sah er Gesichte, wache Träume, scharf umrissen, alle Dämonen waren in ihm losgelassen, wilder schäumender Haß und grenzenloses Mitleid, eine unsägliche Liebe zu allem Menschlichen und in aller religiösen Zerrissenheit ein ekstatischer Drang nach Andacht und Gottverehrung. In seinen Anfällen selbst hat er sich für einen Schwerverbrecher gehalten, dunkel empfand er sich als den Träger einer unbekannten Schuld.

Mörder und Dirnen gehören zu den Hauptgestalten in den Romanen Dostojewskys, der Abschaum der menschlichen Gesellschaft. In ihnen ist das Böse potenziert, aber auch das Gute gesteigert, die barmherzige Liebe und das Suchen nach Gott. „**Rodion Raskolnikoff**“ und die „**Brüder Karamasoff**“ sind Kriminalromane, und doch weit mehr als das. In ihnen versenkt sich der Dichter in das unergründliche Mysterium der menschlichen Seele, mit einer visionären Kraft, daß Nietzsche bekennt, er sei der einzige Psychologe, von dem er habe lernen können. Die Schuldfrage ist nicht zu lösen. Raskolnikoff hat die alte wucherische Pfandleiherin gemordet, er zeigt sich später selbst an, er bekennt sich zur Tat, aber er bereut sie nicht. So vielverschlungen sind seine Beweggründe, Edles mischt sich und Gemeines, daß man sehr bald alles Urteilen aufgibt und nur atemlos den Knäuel zu entwirren sucht. Unbewußt ist der Keim des Verbrechens in seiner Seele gewachsen, andere nähren in ihm den Gedanken, und plötzlich steht die Tat da, aus tiefer Not und Verzweiflung geboren. —

In ungeheurer Breite auf tausend und mehr Seiten entfaltet Dostojewsky mit intensiver Kraft glänzende Wirklichkeitsbilder mit hundert scharf gesehenen individuellen Gestalten, schier unübersehbar. Aber dazwischen tritt unvermittelt die Mystik der Seele zu Tage, das geheimnisvolle Suchen Gottes, die Frage: Wer bist du im Grunde. Mit einmal angstverzerrte Mienen, Grimassen und Fratzen, die Welt Poes und Goyas.

In den „**Brüdern Karamasoff**“ wird sehr umständlich eine Gerichtverhandlung geschildert. Wer hat den alten Karamasoff, diese feige-sentimentale Hyäne von einem Menschen, getötet? Der Staatsanwalt, der Verteidiger, die drei Brüder und viele andere Personen bemühen sich in höchster Spannung, Licht in das Dunkel des Mordes zu bringen. Und alle irren, trotz alles aufgewandten menschlichen Scharfsinns. Der Dichter lächelt ironisch über alle psychologischen Konstruktionen und Analysen. Der unschuldige Dimitri Karamasoff wird verurteilt, weil der Schein gegen ihn spricht. Er hat nur mit dem Gedanken gespielt.

Dem Dichter war es ebenso gegangen. Er hatte nur mit dem Gedanken gespielt; schuldig war er nicht an den revolutionären Umtrieben, die man ihm zur Last legte. Unschuldig litt er die grausamste Strafe. Das Seltsame ist, daß er trotzdem, ohne jede Bitterkeit aus Sibirien zurückkehrte, als ein glühender Verehrer des Zaren. Die radikalen Theorien Westeuropas hatten ihm im Grunde nie zugesagt, jetzt haßte er sie und alles, was aus dem Westen kam. Trotz aller Menschenverbrüderung, trotzdem er auch in dem Verbrecher und in der Dirne den Menschen umarmte, war er leidenschaftlicher Nationalist von starrsinniger Enge. Trotz allen religiösen Grübelns und Zweifelns war er Verehrer der griechisch-orthodoxen Kirche, auch hier Russe bis zur blinden Abgötterei; zugleich Weltgeist und Genie und „Idiot“, Menschenfreund wie nur einer und fanatischer Hasser des irreligiösen Geistes von Westeuropa.

Sein großer Roman „**Die Dämonen**“, den er während des deutsch-französischen Krieges schrieb, ist eine leidenschaftliche Satire auf die Revolutionäre und ihre geheimen Umtriebe. In gigantischen, genial-inszenierten Massenszenen zeichnet er eine Menge der revolutionären Typen: Schwindler und dunkle Existenzen und gierige Wucherer, die felsenfest vom kommenden Kommunismus überzeugt sind, Verbrechergesindel und allerhand betörte, lächerliche Mitläufer, „geschwächte Seelen“ (Dekadente). Sie schimpfen nur den ganzen Tag, unterschreiben Proteste auf Proteste, sie wollen eine neue Gesellschaftsordnung begründen und können sich in ihren Versammlungen nicht einmal über eine Tagesordnung einigen. Der Aufruhr gegen den Zaren, sagt Dostojewsky, wird ein Signal sein für Plünderung, Mord und Brand. — Aus dem Wirrwarr und der Fülle der Gegensätze steigt auch der Humor Dostojewskys auf, den man viel zu wenig beachtet hat. In diesem Roman wirkt der liberale Phrasenheld Stepan Trofimowitz außerordentlich humoristisch. 20 Jahre lang ist er ein lebendiger Vorwurf für sein Vaterland gewesen, von der Märtyrerglorie umstrahlt, weil er irgendwie mal verfolgt war. Selbst beim Kartenspiel trumpft er auf: „Wer hat die Schuld? Wer hat mein Lebenswerk vernichtet und in Kartenspiel verwandelt?“ —

„**Der Idiot**“ gibt eine Art Selbstporträt. Der Idiot ist der an epileptischen Anfällen leidende, vollkommen hilf- und mittellose Fürst Myschkin, eine lächerliche Figur, aus einer andern Welt, und doch heimlich bewundert und von den Frauen verehrt. Er gerät in den Salon der unglücklichen leidenschaftlich-stolzen Halbweltdame Nastasja Fillipowna. Mitten in dem Stimmengewirr, unter all den Lebemännern, Abenteurern und zweideutigen Schmarotzerexistenzen findet, begleitet von trunkenem und possenhaftem Gelächter, eine Liebesszene zwischen Nastasja und dem Idioten statt von unbeschreiblicher Zartheit und Reinheit, wie sie nur ein Dostojewsky mitten in aller Verkommenheit darstellen kann. (Auch Kinderszenen gelingen ihm in gleicher Weise von überirdischer Schönheit, so als letzter Lichtblick am Schluß der Brüder Karamasoff.) — Nastasja aber fühlt sich der Reinheit des Idioten nicht würdig und reißt sich fort, wie ein Besessener stürzt der Fürst Myschkin ihr nach. — Der Fürst Myschkin ist der reine Tor, mit Parzival verwandt. Er ist für den Dichter der heiß ersehnte vollkommene Mensch in der Nachfolge Christi, ein Heiliger, das russische Christusideal, er kann nicht hassen.

Dostojewsky ist die Seele des russischen Volkes. Er ist der Dichter tiefen Leidens, das von der Glorie mystischer Schönheit umstrahlt ist. Sein Werk ist immer mehr gewachsen: er hat den Turgenjew und Tolstoi an Ruhm erreicht, ja vielleicht übertroffen. Erst heute kann man den unermeßlichen Reichtum seiner Phantasiewelt übersehen. Bei ihm findet man den Schlüssel zur russischen Revolution, die er hellseherisch vorausgeahnt hat. „**Eine Bewegung beginnt, deregleichen die Welt nicht gesehen. Von Finsternissen wird Rußland umhüllt sein, und weinen wird die Erde über die alten Götter . . . Und nachher, wen führen wir auf den Thron, wen? Zar Iwan!**“ —

Die Deutschen hat Dostojewsky gehaßt, ebenso wie die Engländer, die Franzosen, die Juden und ganz Westeuropa. Das Heil der Welt kam ihm aus dem Osten, aus Rußland.

Aber in Deutschland hat man ihm das schönste Denkmal errichtet in einer monumentalen Ausgabe seiner Werke in 22 Bänden im Verlage von R. Piper u. Co., München.

Dr. H. Kurt.

Stadttheater. „Eine Ballnacht“.

Operette in 3 Akten von Oskar **Strauß**.

Sehr müde wurde gestern abend gespielt, und wenn die Musik nicht einigermaßen flott gespielt hätte, wäre man vielleicht eingeschlafen — trotz der temperamentvollen Lia **Hillow** und dem ewig zu Witzen aufgelegten Walter **Baumhoff**. Es fehlte auf der Bühne die Eleganz, die prickelnde Lust, die aus der Musik weht, und der beste Walzer reißt nicht mit, wenn sich die Darsteller im müden Andantetempo bewegen und langweilig sprechen. Dabei war aus der Operette etwas zu machen mit ihrem zwar nicht gerade bedeutenden, aber doch recht komischen und frischen Inhalt. Den einzelnen Spielern war es offenbar recht unangenehm, sich um ein Zusammenspiel zu kümmern, sie begnügten sich damit, in das Publikum hinein ihre Lieder zu singen und im übrigen die Mitglieder als nicht vorhanden anzusehen. Dabei kann natürlich eine einheitliche Wirkung auf die Zuschauer nicht ausströmen. Auch eine Operette verlangt sorgfältige Einstudierung und eine gewisse geistige Spannung. Willy **Steiner** und Cläre **Jülich** sangen zum Teil recht gut, aber konnten leider nicht spielen, und damit war ihre Wirkung zweifelhaft. Das Angenehmste an der Aufführung war neben der Musik (Walter Schartner) die Modenschau der hiesigen Firmen **E. Altmann** und **Engelhardt** im 1. Akt, die manch schönes Kostüm verheißungsvoll präsentierte.

Dr. H. B.

Löns-Abend. Hermann Löns hat seine Anziehungskraft bewährt. Die Aula des Städtischen Gymnasiums war ausverkauft. Viel Freideutsche Jugend — Schillerkragen! Vielleicht war die ganze Aufmachung zu künstlerhaft. Frl. **Fueß** weniger als Frl. **Bettinghaus** hätten sich mehr „Lönsisch“ wahrer, weniger schauspielerhaft geben dürfen. Die Rezitationen von Frl. Fueß waren gut, namentlich „Jürn“ und „Billiger Sonntag“. Das gilt auch von den Liedern, die Frl. Bettinghaus mit etwas harter Altstimme, von Herrn **de Witt** am Flügel begleitet, sang; gut gelangen ihr das wehmutsvolle „Scheiden“ und „Rose im Schnee“.